

Namengebung ist meist darin zu suchen, daß die betreffende Frau einer gesellschaftlich höheren Schicht als der Mann angehörte. H. M. S.

Cecily Clark, *Women's names in post-Conquest England: observations and speculations*, *Speculum* 53 (1978) S. 223–251, glaubt wahrscheinlich machen zu können, daß das Überleben angelsächsischer Frauennamen (im Gegensatz zur starken Normannisierung der Männernamen) im England des 12. Jh. wohl dadurch entstanden ist, daß nur wenige normannische Frauen nach England übersiedelten, sowohl zur Zeit der Eroberung als auch nachher. Timothy Reuter

Willy Sanders, *Albertus Magnus und das Rheinische, Rheinische Vierteljahrsblätter* 42 (1978) S. 402–454, untersucht anhand der „deutschen“ Tiernamen in Alberts urschriftlich erhaltenem Traktat *De animalibus* dessen Verhältnis zur Volkssprache unter dem Aspekt: „Albertus Magnus – Wahlkölnler oder Schwabe?“ und kommt zu dem Ergebnis, daß die Frage in dieser Form auf der gewählten Quellengrundlage nicht zu beantworten, aber der uneinheitliche Gebrauch der Volkssprache auch nicht mit einfachem Dialektwechsel zu erklären ist. Vielmehr zeige sich in dem volkssprachlichen Tiernamenmaterial „das Bild eines weitgereisten Mannes“, der sowohl süddeutsche und slawische als auch vor allen Dingen rheinisch-niederdeutsche Komponenten aufgenommen hat. Diese scheinen dem Vf. auf eine dialektale Mehrsprachigkeit des Albertus Magnus hinzudeuten. Werner Bergmann

Franz Unterkircher unter Mitarbeit von Heidelinde Horninger und Franz Lackner, *Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek von 1501 bis 1600* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters: Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich 4) Wien 1976, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1. Teil: Text: 257 S., 2. Teil: Tafeln: 484 S., davon 460 Tafeln mit 600 Abb., DM 185. – Mit diesem Band ist die Erfassung der datierten Hss. in der Nationalbibliothek (vgl. zuletzt DA 32, 271f.) abgeschlossen. Auf österreichische Initiative hin hatte man 1953 für das internationale Gesamtunternehmen die Einbeziehung auch des 16. Jh. beschlossen. Dieser Beschluß war zweifellos richtig, denn auch im Zeitalter des Frühdrucks gibt es noch erstaunlich viele Hss., wobei zu bemerken ist, daß nur „Codices“ im strengen Sinne berücksichtigt wurden, nicht aber einzelne Briefe, gelehrte Korrespondenzen und Materialien, Schriftgut von Regierungen und Verwaltungen, Stammbücher oder Schriftmusterbücher. Bei den hier verzeichneten Hss. findet man nur noch wenige theologische oder liturgische Werke. Vorherrschend ist die Fachprosa: Astronomie, Astrologie, Alchemie, Bergbau, Entdeckungsgeschichte, Kriegs- und Feuerwerksliteratur, von der Reformation angeregte theologische Streitschriften und Satiren. Für den Schriftvergleich ist das Material des 16. Jh. allerdings nicht sehr ergiebig. Schreibschulen treten fast völlig zurück; die einzelnen Schriften sind meist ganz vom persönlichen Stil des jeweiligen Schreibers geprägt, wie F. Unterkircher in seiner lezenswerten Einleitung betont. Im übrigen folgt der Band den redaktionellen Grundsätzen seiner Vorgänger. Besonders hinzuweisen ist jedoch auf die zahlreichen Nachträge und Korrekturen zu den Bänden 1–3 (S. 171–222). H. M. S.

*Scriptoria medii aevi Helvetica*. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters, hg. u. bearb. v. A. Bruckner, 14: Indices, Genf 1978, Verlag Roto-Sadag AG., 207 S., 20 Tafeln. – Mit der vorliegenden Lieferung findet das bekannte Unternehmen seinen Abschluß, das seit 1935 die kodikolo-